

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgelb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1154

Ahrensburg, Dienstag, den 5. Oktober 1886

9. Jahrgang.

Bestellungen auf das eben begonnene 4. Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ werden von den Postanstalten noch fortwährend zum Preise von 1 Mk. 65 Pf. mit Bestellgeld, vor der Expedition für den Ortsbestellzirk zum Preise von 1 Mk. 35 Pf. entgegen genommen und von letzterer die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch gern gratis nachgeliefert.

Zur Lage in Spanien.

Obgleich sich Niemand einem Zweifel über die Gefahren, welche seit Alfons XII. Tode dem spanischen Throne drohten, hingegen revolutionären Erhebungen in Madrid und Barcelona einigermaßen überraschend. Allerdings war die gegenwärtige Erhebung nicht mächtig genug, die Monarchie zu stürzen, aber beachtenswerth ist immerhin, wie die republikanische Partei sich die Mittel gedacht hatte, durch welche den revolutionären Ideen ihre entsprechende Form hätte gegeben werden sollen. Nach ihr hätte man damit beginnen sollen, daß man die Menschenrechte verkündigte, die Gemeinderäthe, die Landtage, ja selbst die Statthalter durch allgemeine Abstimmung wählte. Alle Steuern sollten auf zwei zurückgeführt werden, die eine mittelbare aus den Zöllen, die andere unmittelbare aus dem Reichthum jeder Art, des Bodens, Handels, Gewerbes, um schließlich mit dem Förderativstaat bei der einzigen Staatseinnahme aus den Zöllen anzukommen.

Verspielt u. gewonnen.

Erzählung
aus dem Sulzbach-Thale
von Robert Hagenstein.
(Nachdruck verboten).

I.
Es war im Jahre 1876.
In dem gerade nicht romantisch, aber in recht belebter Gegend, in der Nähe einer verkehrsreichen Schwesterstadt, besaßen, etwa elftausend Einwohner zählendem Orte Feldheim herrschte, wie immer, wenn der Abend nahte, ein reges Leben. Nicht allein, daß der wunderschöne Sommertag Jung und Alt hinauslockte in Gottes freie Natur, in den herrlichen Buchenwald dort oben auf den Anhöhen, wo himmlische Ruhe herrschte und nur die in seinen Richtigungen graulenden Nebe — durch ihr plötzliches Erscheinen und ebenso plötzliches Verschwinden eine Abwechslung hervorbrachten, sondern auch unten im Orte entwickelte sich mit eintretender Dämmerung ein größerer Verkehr als dies am Tage der Fall war.
Eine angenehme Kühle herrschte nach den heißen Stunden des Tages, und jeder Spaziergänger ahmete mit Erregung die würzige Waldluft ein, die wohlthuend auf die Nerven wirkte.

mit der Verfügung über die Kronländer und die Zivilliste des minorrenen Königs die Staatsschuld tilgen.

Seit April hat die republikanische Propaganda im Lande Verhältnisse angenommen, welchen gegenüber die monarchische Partei völlig waffenlos war. In Hunderten von Volksversammlungen und in Petitionen mit vielen tausend Unterschriften wurde das Verlangen, die Republik zu errichten, ausgesprochen, dem die Monarchisten nichts anderes entgegenzusetzen konnten, als Parteiberathungen bei verschlossenen Thüren und diplomatische Umtriebe im Auslande.

Zudem unterstützte die böhsche Interessenpolitik die Agitation der Republikaner. Bei der Unmöglichkeit des Thronkandidaten Don Carlos und bei der Machtlosigkeit der einzelnen ehrgeizigen Marschälle glaubten Viele in der Regenschicht Christinens mehr die Gefahr eines monarchischen Staatsreiches, als einen verdeckten Uebergang zur Republik finden zu dürfen. Und in den großen Volksversammlungen, welche die Republikaner allerorten in den letzten Tagen des Juli veranstalteten, trat fast der nächste Zweck, das Volk sich für die Republik auszusprechen zu lassen, hinter dem weitem zurück, vollends alle diejenigen, welche zwar grundsätzlich für die Republik waren, aber von der Einrichtung derselben große Erschütterungen befürchteten, zu überzeugen, daß die Republikaner Freunde der Ordnung seien, daß sie die größten Staatsanliegen zu vermeiden und daß sie an nichts weniger dächten, als etwa ausschweifende sozialistische und kommunistische Träumereien zu verwirklichen.

In dem Cortes richtete der Ministerpräsident Sagasta kurz vor Schluß der Abredebatte an den republikanischen Führer Salmeron die Frage, ob die republikanische Partei den inneren Frieden

Spaniens respektiren würde. Salmeron antwortete darauf, daß sie dies thun würde, wenn die Regierung die Menschenrechte anerkenne. Falls sie dieselben aber nur dulde, so hielte die Partei sich zu der Anwendung gewalttamer Mittel berechtigt. Bezeichnend für die Lage in Spanien ist es auch, daß die Generale Lopez Dominguez und Salamanca im Kongresse gegen den Kriegsminister Marschall Jovellar in drohendem Tone die Beschwerden des Heeres zur Sprache brachten.

Den republikanischen Wählereien gegenüber wurden die Behörden allenthalben zu erhöhter Thätigkeit und Aufmerksamkeit angehalten, in den Ministerien des Krieges und des Innern wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen, für den Fall, daß sich etwas ereignete. Trotzdem wurden die Behörden durch den Putz in Madrid offenbar überrascht aus dem Zufall, daß die Revolte einige Stunde früher ausgebrochen ist, als bestimmt war, ist vielleicht ihre rasche Unterdrückung zu verdanken. Daß der politische Boden Spaniens aber noch nicht aufgehört hat, ein vulkanischer zu sein, beweisen die jüngsten Ereignisse aufs neue.

Schleswig-Holstein.

—s. Ahrensburg, 4. Oktober.

Gestern fand eine Generalversammlung der Allg. Krankenkasse für das Gut Ahrensburg, eingeseh. Hülfskasse, statt. Anwesend waren nur 9 Mitglieder. Die Einnahme betrug für das 3. Quartal 314 Mk. 80 Pf., die Ausgabe 237 Mk. 50 Pf., mithin war ein Ueberschuß von 77 Mk. 30 Pf. vorhanden. Da die Versammlung zu schwach besucht, um den Antrag, betr. die Wahl eines Arztes, auszuführen, wurde eine neue Versammlung

Nachtsicht habenden Bergleuten gefüllt war, hielt der ehrwürdige Geistliche eine kurze Ansprache. Er dankte der Vorsetzung, daß seit dem heute vor einem Jahre geschehenen gräßlichen Unglücksfalle im Fördererthacht, durch das so manche Frau den Gatten, so manche Mutter den blühenden Sohn und so manche Braut den Verlobten verloren, oder als Krüppel mit zer Schlagenden und zerstückten Gliedern zurückgelassen hatte, ein solches durch die Gnade des Herrn abgewandt sei.

Viele der härtingen Männer und Jünglinge, die vielleicht auch ein Glied der Familie an jenem schrecklichen Tage dem Schicksale opfern mußten, wüschten sich eine Thräne aus dem Auge; vielleicht auch dachten sie, daß ihnen ein Gleiches ja ebenfalls heimischen könnte, denn ihr mit Gefahren aller Art behafteter Beruf brachte es ja mit sich. Ein Sturz unten im Schacht und der Unglückliche, der kurz zuvor ein blühender Mensch gewesen, lag da als gräßlich verflümmelte Leiche. Der Geistliche sprach nach seiner kurzen Predigt ein kräftiges Gebet, das alle mit einem lauten „Amen“ schlossen. Dann ging es hinaus aus dem Gotteshause den Abhang hinab und dem Bergwerke zu, um die unterirdische Thätigkeit zu beginnen. Auf halbem Wege kamen ihnen die von der Tagesarbeit Zurückkehrenden entgegen, um die von den

auf Sonntag, den 17. Oktober, 4 Uhr anberaumt.

Wir werden erjucht, Passanten des vom alten Schulhause nach dem Hoisbüttler Wege führenden Fußsteiges hinter Bagatelle vor der dort an der Koppel des Hrn. Grafen v. Schimmelmann angebrachten Stacheldraht-Einfriedigung zu warnen. Dieselbe ist bei den länger werdenden dunklen Abenden besonders gefährlich und haben in neuerer Zeit mehrfach Personen das Malheur gehabt, sich mit einer Bescherde an das Königl. Landrathsamt zu werden.

± **Bargteheide**, Schöffengericht, Sitzung vom 25. September. Schöffen: Galtwirth C. Offen und Hüfner H. H. Offen in Bargteheide. Der Schlachtergeselle Christian Friedrich Carl Erdmann Korup aus Neustadt i. M. war angeklagt, am 17. d. Mts. in Bargtefeld gebettelt zu haben. Angeklagter ist geständig. Der Amtsanwalt beantragt 14 Tage Haft, das Gericht erkennt dem Antrage des Amtsanwalts gemäß. — Der Arbeiter Carl Wilhelm Friedrich Baumann aus Wismar war desselben Vergehens angeklagt; der Amtsanwalt beantragt 14 Tage Haft. Das Gericht erkennt ebenso. — Das Dienstmädchen Maria Friederike Schind aus Tilsit, zuletzt in Delingsdorf bei einem 1/2-Hufner im Dienst, ist angeklagt, ihrem Nebenmädchen Maria Dracke 1 Hemd im Werth von 1 Mk. 80 Pf., derselben am 9. Aug. d. J. einen Gelbbetrag von 2 Mk. 40 Pf. und am 11. September d. J. der Ehefrau Feddern, wo sie zuletzt logirte, einen Gelbbetrag von 5 Mk. 50 Pf. weggenommen zu haben. Angeklagte räumt die ihr zur Last

Kameraden eben verlassene Kirche wieder zu füllen, und das Tagewerk mit einem Dank gegen den Allmächtigen zu beschließen.

„Glück auf!“ tönte es haben und drüben zwischen den sich Begegnenden; von näheren Bekannten wurde ein kräftiger Händedruck und ein kurzes Begrüßungswort gewechselt, dann trennten sie sich und bald hatte der Weg zwischen dem kleinen Gotteshause und dem Bergwerke sein eben noch so lebendiges Aussehen verloren.

Unterdes hatte das Gotteshaus sich wieder mit den schwarzen Gestalten gefüllt. Der Pfarrer hielt, wie vorhin, eine kurze zu Herzen gehende Predigt und sprach das „Vater-Unser“; dann senkte sich auch über das Haus des Herrn die Dämmerung.

Schweigend und tief ergriffen von der Erinnerung an das vorjährige Unglück verließen die Männer das Haus und den Berg, um nach zwölfstündiger Arbeitszeit in die Familie, oder, wer diese nicht hatte, in die Wohnung zurückzukehren, um hier nach den Mühen der Arbeit sich auszuruhen, oder zur Erholung in Gesellschaft der Freunde noch ein Stündchen zu verleben.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

gelegten Diebstähle ein, mit Ausnahme des Hemdes, welches sie in ihrem Bette gefunden haben will. Der Amtsanwalt beantragt 3 Wochen Gefängnis; das Gericht erkennt ebenso.

△ Kirchspiel Alt-Nahlstedt, 1. Oktober. Die diesjährige Kartoffelernte, die hier überall schon vor dem Eintritt des langersehnten Regens beendet war, hat an Ertrag mehr geliefert, als man nach dem heftigen Auftreten der Seuche erwartete. Vor allen anderen Sorten ist es besonders die erst vor einigen Jahren hier eingeführte magnum bonum, die einen überraschend reichen Ertrag geliefert hat. Es wird uns von durchaus glaubwürdiger Seite berichtet, daß ein Landmann aus dem benachbarten D. von 6 1/2 Centnern gepflanzter Knollen dieser Sorte reichlich 91 Centner wieder geerntet hat. Bemerkenswerth dabei ist, daß unter diesen 91 Centnern nur 2 1/2 Centner, also kaum 2 Hamburger Saft, kleine Knollen waren. Es bedarf daher kaum der Erwähnung, wie sehr magnum bonum es verdient, überall eingeführt zu werden. (Wir können dies aus eigener Erfahrung bestätigen; einen Versuch, den wir mit der genannten Art im Garten machten, hatte ein ähnliches, wahrhaft überraschendes Resultat. Dabei ergab sich noch, daß diese Sorte fast garnicht von der Seuche ergriffen worden war, während unmittelbar daran gepflanzte andere Arten bis zu 50% Abgang durch Krankheit zeigten. D. N.)

-d.-Wandsbek, 3. Oktober. Großes Interesse nehmen hier die Schlepplagden, die vor wenigen Tagen unter Herrn Oberst von Pelet-Marbonne als Master ihres Anfang genommen, in Anspruch. Es beteiligten sich an denselben alle Offiziere der hiesigen Garnison und eine größere Anzahl Hamburger Herren. In früheren Jahren wurden Schnitzeljagden geritten; für dieses Jahr hat das königliche Reitinstitut in Hannover dem Regiment für die Saison fünf Koppeln Fuchshunde überlassen. Die Schleppe wird mit Fuchslösung belegt, welche der Zoologische Garten in Hamburg liefert. Die Jagden in dem Wandsbeker umgebenden Terrain sind wegen der vielen Wälle und Knicks ziemlich schwierig, aber auch interessant; bedauerlich ist, daß größere Ebenen gänzlich fehlen.

In der letzten Zeit sind wiederholt Revisionen von Seiten der Aufsichtsbehörde für die Krankenversicherung in hiesiger Stadt vorgenommen worden und hat sich hierbei herausgestellt, daß vielfach die Arbeitgeber trotz des mehrjährigen Bestehens des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 immer noch nicht genügend über ihre diesbezüglichen Pflichten unterrichtet sind. So haben die stattgehenden Revisionen stets Kontraventionsfälle wegen

unterlassener Anmeldung der Arbeitnehmer ergeben und insbesondere dargethan, daß der § 4 des betr. Gesetzes nicht immer beachtet worden ist, demzufolge nur diejenigen Personen von dem Versicherungszwange, d. h. der Anmeldung bei der gemeinsamen Ortskrankenkasse hier, entbunden sind, welche mit dem Tage des Arbeitsantritts bereits einer eingeschriebenen Hilfskasse angehören. Die Arbeitgeber sind daher, weil der Beitritt zur eingeschriebenen Hilfskasse erst nach der Aufnahme der Beschäftigung erfolgte, nicht nur nachträglich zur Anmeldung verpflichtet worden, sondern sie sind auch noch der gesetzlichen Strafe verfallen. Es scheint übrigens nicht hinreichend bekannt zu sein, daß „jugendliche Arbeiter“ im Sinne des Gesetzes auch unkonfirmirte Kinder zwischen 12—14 Jahren sind und diese gleichfalls dem Versicherungszwange unterliegen.

Altona, 2. Oktober. Der bekannte Prozeß zwischen einem Rentier und einem Eisenbahnwärter in Bahrenfeld ist noch immer nicht erledigt. Ersterer hatte bekanntlich dem Letzteren nach Geburt des zwölften Kindes ein seiner Häuser zum Geschenk versprochen und als das Ereigniß im Hause des Bahnwärters eintrat, sich geweigert, das Geschenk zu geben. Nachdem das hiesige Landgericht den Rentier zu der für mündliche Schenkungen als höchster Betrag festgesetzten Abfindungssumme von 4666 2/3 Mk. verurtheilt hatte, ist der Rentier ans Oberlandesgericht in Kiel gegangen, welches jetzt, nach wiederholten Verhandlungs-Terminen, die Entscheidung in dieser Angelegenheit bis zum Monat Januar verschoben hat.

Die Auslösung der Geschworenen für die vierte diesjährige Schwurgerichtsperiode wurde heute im Schwurgerichtssaal des Justizgebäudes vollzogen. Ausgelost wurden die Herren: Georg Heuer-Blantensee, Reeper, Dietrich Dibbern-Vedendorf, Hofbesitzer, Ad. Witt-Jehoe, Kassierer, Claus Schmidt-Moorhusen, Hofbesitzer, Tavernier-Altona, Fuhrwerksbesitzer, Otto Kriechbauff-Altona, Kaufmann, H. Mourier-Altona, Oberrevisor, Dr. Joh. Dresde-Wandsbek, Gymnasiallehrer, Steinfeld zu Steinfeld, Hofbesitzer, Heintz Evers-Mönchshagen, Hofbesitzer, J. C. M. Schäfer-Altona, Kaufmann, Bernh. Ueberhorst-Kölln, Hofbesitzer, de Voß-Fresenburg, Gutspächter, Regierungsrath Dr. Kindervater-Altona, Heintz. Lohse-Neufoppel, Hofbesitzer, Carl Weiffen-Altona, Segelmacher, Neuer-Barlt, Landmann, Aug. Busch-Wilch, Hofbesitzer, Wilh. Cordes-Brisdorf, Landmann, F. Hammerich-Altona, Buchdruckereibesitzer, Heintz. Hüttmann-Nabe, Müller, J. Neugebauer-Altona, Privatier, Franz Krümmann-Monsen, Altentheiler, Dr. Friedr. Vertheau-Nabeburg, Gymnasiallehrer, Möller-Reverstaven, Gutsbesitzer, Aug. Stapel-

feld Nabeburg, Brauereibesitzer, J. W. E. Sackmann-Altona, Uhrmacher, Ferd. Hansen - Elmshorn, Apotheker, Wilh. Bergner-Sande, Kaufmann, und G. H. Trampke-Altona, Privatier.

Aus Lauenburg. Nicht geringes Aufsehen erregte bekanntlich kurz vor der Stichwahl im Kreise Lauenburg der Inhalt eines durch die Presse veröffentlichten Briefes, in welchem ein Schuhmachermeister Boye in Nabeburg an den sozialistischen Kandidaten Moltenbuhr die Frage richtete, welche Vergütung er verlange, wenn es ihm gelinge, bei der Stichwahl die sozialistischen Stimmen auf den konservativen Kandidaten zu vereinigen. Der Brief gab zu mannigfachen Presseheben Veranlassung, da die freisinnige Partei aus allen Kräften gegen den schmählichen Versuch eines solchen Stimmentauschs losdonnerte, während die Gegner behaupteten, da Boye erklärt hatte, den Brief weder veranlaßt, noch geschrieben, noch unterschrieben zu haben, die Freisinnigen hätten den Brief gefälscht. Die Pressekontroverse gedieh soweit, daß verschiedene Blätter ein Facsimile des Briefes brachten und hierdurch nahm nunmehr der eigentliche Verfasser des Briefes Veranlassung, sich zu nennen. Es war der Amtsgerichtsrath Franke in Nabeburg, welcher sich in einem, unterm 28. September an die „Kieler Zeitung“ gerichteten Briefe zu der Verfasserschaft des angeblich von Boye geschriebenen Stimmentauschbriefes bekennt. Amtsgerichtsrath Franke war bis vor einigen Wochen Vorsitzender des konservativen Vereins für Lauenburg. Der von ihm an die „K. Ztg.“ gerichtete Brief hat folgenden Wortlaut: „Nachdem ich aus einer mir heute unter Kreuzband zugegangenen Nummer der „Kieler Zeitung“ nebst beigelegter Facsimilierung eines an den Zigarrenarbeiter Moltenbuhr gerichteten Briefes erfahren, welchen Staub dieser Brief in Folge fälschlicher Auffassung und Auslegung aufgewirbelt, und welche Anstrengungen gemacht worden, den Schreiber desselben zu eruiere, nehme ich, was ich bei direkter Anfrage von interessirter Seite ebenso wenig wie auf den jetzigen durchsichtigen Appell hin gethan haben würde, keinen Augenblick Anstand zu erklären, daß der fragliche Brief von mir herrührt. — Dabei gestatte ich mir aber zwei Bemerkungen hinzuzuführen. Einmal ist der Brief von mir ohne Rücksprache mit irgend einem Mitgliede des Vereinsvorstandes oder auch nur des konservativen Vereins, dem ich übrigens seit Wochen nicht mehr angehöre, und selbst ohne Vorwissen eines derselben abgefaßt worden. Sodann ist es mir nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen, den Herrn Moltenbuhr oder durch ihn dessen Parteigenossen „kaufen“ zu wollen. Einige Tage nach der Wahl wurde mir von glaubhafter Seite mitgetheilt, daß von sozialdemokratischer Seite bestimmt erklärt worden sei, bei der zu erwartenden Stichwahl keinesfalls für den Kandidaten der freisinnigen Partei stimmen zu wollen. Ungünstigsten Falles war also Wahlenthaltung der Sozialdemokraten zu erwarten, dies aber auch nicht ohne Grund, da nicht anzunehmen stand, daß von sozialdemokratischer Seite noch irgend welche Kosten für die Stichwahl würden aufgewandt werden, solche aber mit Meilen des Herrn Moltenbuhr zur Instruktion seiner Parteigenossen in Möln und Lauenburg, durch Inserate oder Flugblätter und dergleichen notwendig verbunden waren. Die Vergütung dieser Kosten, und event., wenn solches verlangt worden wäre, eines näher zu vereinbarenden Theiles der fruchtlos aufgewandten Wahlagitationskosten der sozialdemokratischen Partei sollte durch den fraglichen Brief dem Herrn Moltenbuhr von mir in Aussicht gestellt werden. An eine persönliche Remuneration, Belohnung, für Herrn Moltenbuhr,

die ich nicht Vergütung, gleichbedeutend mit der bekannten Phrase „Auslagen vergüten“ mit Erstattung, genannt haben würde, habe ich, wie ich hiermit erkläre, nicht gedacht. Hierfür bin ich der Lage, nöthigenfalls vollständigen Beweis zu erbringen. — Schließlich erkläre ich noch, daß ich der Beizichtigung der freisinnigen Partei, wie sie in den „Kiel. Nachr.“ und anderen mir, der ich nur den „Hamb. Korresp.“ lese, ebensowenig zu Gesicht gekommenen Blättern sich gefunden haben soll, völlig fern stehe, und daß mir der Gedanke an solche Auffassung und Verwerthung des Briefes, dessen Schicksal und Irrfahrten mir erst jetzt bekannt worden, überhaupt nicht gekommen ist. — Der verehrlichen Redaktion gebe ich den Ausdruck dieser Zeilen zur Klarstellung der Sache und zur Beizichtigung ungründeten Verdachtes ergebenst anheim. Franke.“

Deutsches Reich.

Zur Herstellung des Nordostsee-Kanals ist, wie der „Schles. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, auf einer Strecke von etwa 100 Km. die Bewältigung einer Erdmasse von 26 M. Breite in der Sohle, 60 M. Breite im Wasserpiegel und 8 1/2 M. Tiefe erforderlich. Die Zahl der Arbeiter, der man hierbei bedürfen wird, berechnet man auf etwa 15 000. Die Frage, welche Einrichtungen behufs Verpflegung und Ueberwachung dieser Arbeitermasse zu treffen seien, steht an maßgebender Stelle. Daß das Reich die Gesamtausführung der Arbeiten in der Hand behalten und als alleiniger Arbeitgeber auftreten werde, gilt als ausgeschlossen. Es wird wahrscheinlich das gemischte System der Bauausführung den Vorzug erhalten. Um so notwendiger erscheint es, den privaten Unternehmern bezüglich der Unterbringung und Verpflegung der Arbeiter Bedingungen aufzulegen, welche das Wohl der Arbeiter vor allem in satinerer Beziehung sicherstellen. Was die Unterbringung der Arbeiter betrifft, so wird man zu Barackenlagern greifen, die theils festliegend, theils transportabel sein dürften. Die Ausnutzung der auf diesem Gebiet in den Kriegsjahren gemachten Erfahrungen liegt nahe. Eine gewisse militärische Organisation der einzelnen Barackenlager und eine Art militärischer Disziplin in denselben hält man für durchaus geboten. Von besonderem Belang ist jedoch die Frage, in welcher Weise die Ernährung der Arbeiter erfolgen soll. Unter den Leuten, welche zu derartigen großen Bauten oft aus großer Ferne herbeiströmen, zeigt sich — namentlich bei den besseren — nicht selten ein vielfach zu weit gehender, d. h. auf Kosten der Gesundheit sich geltend machender Sparsamkeitstrieb. Im Interesse seiner selbst und des ganzen Unternehmens muß der Arbeiter davor bewahrt werden, daß er auf den Genuß warmen Mittagbrotes in der Regel verzichtet, nur um die paar Grotschen, welche dasselbe kostet, zu ersparen. So wird denn die Frage erörtert, ob es nicht möglich sei, die Arbeiter mit dem Mittagessen am besten zu versorgen. Das Zuzwelengeheide, das er seiner hohen Gemahlin am Vermählungstage zu Füßen legte, lag in einer Schachtel voll verdufteter Pflanzkuchen. Dies Lieblingssoufflet des Königs, das auch den Beifall der Königin gewann, gab ihm Gelegenheit, die Geschichte seines Lebens zu erzählen, und er hatte die Gnade, oder — wenn Ihr wollt — die Laune, meine geringen Verdienste über Gebühr hervorzuheben.

Der Zuderbäcker der Königin.

(Schluß).

„Die Frau, die ich als Mutter lieben sollte, war mir als fanatische Jüdin fürchterlich. — Sie ließ mir keine Ruhe, verfolgte mich täglich, bis endlich mein gebrochener Körper die Krisis brachte.“

„Ein Gehirnfeber warf mich auf das Krankenlager.“

„In meinen Phantasien verrieth ich das entsetzliche Geheimniß, das zuerst als Fiebertraum keine Beachtung fand, durch fortwährende angstvolle Wiederholung aber endlich die ernsteste Aufmerksamkeit erregte.“

„Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, und —“

„Erspart mir das Uebrige, Freund. Als ich nach mehr als drei Monaten zum Bewußtsein und zur Gesundheit wiederkehrte, erfuhr ich, daß die Inquisition einen neuen Scheiterhaufen angezündet, daß Nachaela dem Caspar Sanchez im Tode gefolgt war.“

„Ich sehnte mich, das Land zu verlassen, das mit dem Blut der Meinigen getränkt war; aber die Verächtlichkeit, mit der meine Kameraden mich als geborenen Juden behandelten, hielt mich

von der schleunigen Ausföhrung meines Wunsches zurück. Ich wollte nicht, daß man meine Flucht als Furcht vor den bösen Zungen meiner Umgebung auslegen könnte.“

„Da kam mir eines Tages der Befehl, vor dem Hausminister des Königs zu erscheinen, der mir nach einer langen Lobrede über die Milde und Güte Sr. Majestät mittheilte, daß unser hoher Herr im Begriff sei, sich nach England einzuschiffen, um sich mit der Königin zu vermählen, und daß er die Gnade gehabt, mich in seinem Gefolge aufzunehmen.“

„Der König,“ sagte der Minister, hat sich über die Standhaftigkeit, die Ihr Eurer Mutter gegenüber bewiesen, sehr gefreut, und beschlossen, Eure Treue als Katholik und sein Diener durch Verdoppelung Eures Gehaltes zu belohnen. Zugleich läßt er Euch befehlen, Euch zur ungefährteten Einschiffung bereit zu halten.“

„Ich war hocherfreut, Spanien verlassen zu können. Der Aufenthalt im königlichen Palaß war mir, ganz abgesehen von dem Benehmen meiner Kameraden, unerträglich geworden durch die Erinnerungen, die mit ihm verknüpft waren. Madrid war mir noch schrecklicher. Die Dominikanerkirche, in der die Urtheile meiner Eltern verlesen, und der

Platz, auf dem sie vollzogen, waren mir in tiefster Seele verhaßt.“

„Wo ich auch ging, überall fühlte ich mich verfolgt von der unsichtbaren Hand der heiligen Hermandad. Geheimnißvolle Stimmen, die in der Luft zu schweben schienen, flüsteren mir grausige Prophezeiungen zu, und wenn ich das Unglück hatte, einer Prozession von Dominikanern zu begegnen, schien mein Blut zu Eis zu gerinnen.“

„Mit Freude und Erleichterung begrüßte ich nach einer glücklichen Schiffsahrt die englische Küste.“

„Grün und friedlich, wie das Nest einer Taube, lag das Land zu beiden Seiten des mächtigen Wasserarmes, auf dessen Rücken wir dem Landungsplatz entgegengetragen wurden, und obwohl das Volk der spanischen Verbindung nicht hold war und seine Königin lieber mit einem englischen Großen vermählt gesehen hätte, konnten wir uns über unsern Empfang nicht beschweren. — Ueberall kam uns freundliche Gastlichkeit entgegen.“

„Die Gunit, der ich mich bei meinem königlichen Herrn zu erfreuen hatte, empfahl mich der Gewogenheit ihrer Majestät, die ihre Zärtlichkeit gegen den elf Jahre jüngeren Bräutigam in reichen Gaben für seine Dienerschaft ausströmen ließ.“

„Don Philipps Geschenke für die

bedürftigen waren nach spanischer Gewohnheit stets von feinen Konfekturen begleitet. Das Zuzwelengeheide, das er seiner hohen Gemahlin am Vermählungstage zu Füßen legte, lag in einer Schachtel voll verdufteter Pflanzkuchen. Dies Lieblingssoufflet des Königs, das auch den Beifall der Königin gewann, gab ihm Gelegenheit, die Geschichte seines Lebens zu erzählen, und er hatte die Gnade, oder — wenn Ihr wollt — die Laune, meine geringen Verdienste über Gebühr hervorzuheben.

„Die Königin wünschte mich in ihrem besondern Dienst zu haben, und ihr königlicher Gemahl erfüllte den Wunsch. So blieb ich zu meiner Freude in der Abgeschiedenheit von Richmond zurück, als mein Herr, der selbstgewählten Festmüde, sich durch Staatsangelegenheiten nach Spanien zurückrufen ließ.“

„Noch einmal nahm die Natur mich an ihr Mutterherz, noch einmal schloß ich Ruhe und Frieden im vertrauten Umgang mit ihr.“

„Zumitten der milden Schönheit von Richmond, in seiner grünen Waldsamkeit, genas nach und nach mein wundes Gemüth. Der bittere Schmerz meiner Seele wich einer sanften Schwermuth.“

„Aber neuer Schmerz kam über mich. Die Unduldsamkeit der gleichginnigen Gemahlin Philipps überzog England

oben es sic
ben Be
Mittags
amtlich
und aus
müßte,
die Leu
warmen
anderer
Abtoche
Das N
jeder G
kräftige
erhalten
Baues
daß a
der Her
wird. F
dann ei
angefien
ausführ
kontroll
jeden B
müssen,
zu wach
Intern
anderer
das sei
erfüllt
haltung
beit zu
Beante
der lau
und U
sollen.
De
nach a
beschäft
Seite
den La
soweit
bessere
rufende
sollen.
Wolken
süßst B
die M
schlafen
mit G
Verfo
Zwar
der G
Einfü
die M
terhap
und
genoff
rigen
„die
Unter
Allm
Wiß
an, r
zu er
rein
Berz
Relie
liebr
ipäte
liebr
war
daß
bekar
bauf
ich
Proz
und
Eli
Alie

zu schwingen, da faßt ihn Hornschuh am Kopf, um ihn herabzureißen. Eine aus unmittelbarer Nähe auf die Brust des Hornschuh abgefeuerte Kugel wirkt diesen zu Boden, und eine zweite, von dem Hallunken auf den wehrlosen Gegner gerichtete, verlegt ihn schwer am Kopfe. Doch enttrinnen sollte der Verbrecher dennoch nicht — nur eine kurze Weile hatten die beiden schweren Verwundungen unsern Tillmann an der Verfolgung zu hindern vermocht. Auch er setzte über den Zaun und nahm, unterstützt von verschiedenen anderen Bürgern, die Verfolgung wieder auf, die dann auch bald, da der Räuber die Mündung eines Doppelgewehres seitens eines der Flurschützen auf sich gerichtet sah, mit seiner Gefangennehmung endigte. Daß hierbei der schwerverwundete Tillmann, den die Aufregung bis dahin allen Schmerz und Blutverlust hatte vergessen lassen, zunächst mit Hilfe eines tüchtigen Zaunpfehls ordentlich Privatjustiz übte, ist selbstverständlich. Die Strolche, von denen der eine aus Freiburg, der andere aus Gera ist resp. zu sein angeht, wurden Abends unter starker Bedeckung nach Paderborn ins Gerichtsgefängnis abgeliefert. Unter ihren Sachen befanden sich verschiedene Brecheisen, eine Menge Schlüssel, ca. 100 Kugelpatronen, zudem viele aus den Kirchendiebstählen herührende Gegenstände, etwa 49 Mk. in Pfennigen (aus den Opferstöcken), Bündel gestohlener Kleidungsstücke etc.

Schlechter Rath. Wollstein, 23. Sept. Als dieser Tage der Wirth Reich in Blenke vom Wochenmarkt, woselbst er den plötzlichen Tod des Pastors Möllinger erfuhr, nach Hause kam, äußerte er zu seiner Frau: „Wenn ich doch auch so leicht sterben könnte, wie unser Herr Pastor.“ — „Nimm Dir einen Strick,“ entgegnete seine Frau im unleidlichen Scherze, „und hänge Dich auf, dann stirbst Du fast ebenso schnell und schmerzlos.“ Reich entfernte sich darauf, und als er zum Abendbrod nicht zurückkam, wurde nach ihm gesucht, und man fand ihn in der Scheune erhängt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Farbige Seidenstoffe v. Mk. 1.55 bis 12.55 p. Met. (ca. 2000 versch. Farb. u. Dess.) At-lasse, Faille Française, „Monopol“, Foulards, Grenadines, Surah, Sat. merv., Damaste, Brocattelle, Steppdecken- u. Fahnenstoffe, Ripse, Taffete etc. — versch. roben- und stückweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. (3)

an die Lippen führte. „Mein guter Freund Tractit, Sir Cernaby Savile würde meine Mutter Nachaela oder irgend eine andere Dame ihres Standes heimgeführt haben, wenn sie nur Gold genug besessen. Nein, nein, Herr Nathanael, laßt den Erben, den das Gesetz mir stellt, mit seinen Tugenden und Vorzügen in Ruhe. Sie wiegen meiner Ansicht nach nicht schwer genug, um mich von dem Entschluß abbringen zu können, den dritten Theil meines Vermögens den Armen zu vermachen. Je dankbarer ich empfinde, wie sehr der Herr mich segnete, desto inniger fühle ich die Verpflichtung, die Noth meiner Mitmenschen zu lindern. Hoffentlich vergaß ich nie, mich als seinen Haushalter zu betrachten.“

„Und nun, Freund Notar, schließt immerhin mein Testament ab. Ich bin zur Unterschrift bereit, und ich erwarte und hoffe von Euch, daß Ihr die Gesundheit meines Kopfes bezeugen und meine Gründe vertreten werdet, sollte es meinen gesetzlichen Erben oder sonst Jemand einfallen, Einspruch gegen meinen letzten Willen zu thun. Nehmt meinen Dank für Eure Geduld. Gott helfe uns Allen!“

E n d e.

ihnen zwei katholische Missionare, und den Agenten der Rejection, und marschirten darauf nach der Gros Ventre-Ansiedelung. Auf dem Wege begegneten sie 60 Gros Ventres und es entspann sich ein Kampf. Es heißt, daß die Bloods 9 Tode und 30 Verwundete, und die Gros Ventres 9 Tode verloren.

Afrika. Aus Sansibar läßt sich die „Köln. Ztg.“ schreiben: Der Sklavenhandel hat hier selbst in der letzten Zeit einen solchen Aufschwung genommen, das Angebot hat sich dermaßen der augenblicklichen Nachfrage gegenüber gesteigert, daß zur Zeit der Preis eines erwachsenen jungen Negers von 150 auf ungefähr 100 M. gesunken ist. Der Grund dieser Thatsache liegt darin, daß die zwei englischen Kriegsschiffe, eine Korvette und ein Kanonenboot, die für gewöhnlich und hauptsächlich zur Unterdrückung des Sklavenhandels hier selbst stationirt sind, vor etwa zwei Monaten von hier abgefahren sind und nur zwei kleine Kutter hier zurückgelassen haben. Allgemein wird dieser Umstand als eine dem Sultan seitens der englischen Regierung erwiesene Gefälligkeit angesehen zum praktischen Dank für die ablehnende Haltung des Sultans den England unbecuemen Bestrebungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gegenüber.

Mannigfaltiges.

Kampf mit Kirchendieben. Aus Geseke in Westfalen, 24. September, wird über die am 21. September erfolgte Verhaftung zweier Kirchendiebe das Folgende berichtet: In Kenntniß gesetzt von der Rückkehr der Strolche, welche vermuthlich seit ca. 8 Tagen Geseke und Umgegend durch räuberische Einbrüche in Kirchen und Privathäusern unsicher gemacht hatten, war der Bürgermeister in Begleitung mehrerer kräftiger und beherzter Männer sofort zur Herberge geeilt, um die Verhaftung der Strolche vorzunehmen. Die beiden Kerle befanden sich in einem verschlossenen Zimmer der betreffenden Wirthschaft und feuerten, als die Thür erbrochen wurde, ihre Revolver auf die Eindringenden ab. Leider mit nur zu gutem Erfolge. Die erste Kugel traf einen hiesigen Schlossermeister in die Schulter, zwei Kugeln erhielt der Polizeidiener in den Arm, beziehungsweise in den Unterleib. Inzwischen war der eine der Einbrecher zu Boden geschlagen, während der andere, einen hiesigen Ackerbürger mit wuchtigem Anprall zur Seite schleudern, mit einem geladenen Revolver in der Faust das Freie zu gewinnen suchte. Ihm auf der Ferse nachsetzten der eben erwähnte Ackerwirth Jos. Tillmann und der Tagelöhner Hornschuh — wieder trafen zwei Schüsse, und Tillmann taumelt, von beiden schwer getroffen, zurück. Der Strolch hat bereits den Gartenzaun erreicht — und versucht, sich hinüber

zu schwingen, da faßt ihn Hornschuh am Kopf, um ihn herabzureißen. Eine aus unmittelbarer Nähe auf die Brust des Hornschuh abgefeuerte Kugel wirkt diesen zu Boden, und eine zweite, von dem Hallunken auf den wehrlosen Gegner gerichtete, verlegt ihn schwer am Kopfe. Doch enttrinnen sollte der Verbrecher dennoch nicht — nur eine kurze Weile hatten die beiden schweren Verwundungen unsern Tillmann an der Verfolgung zu hindern vermocht. Auch er setzte über den Zaun und nahm, unterstützt von verschiedenen anderen Bürgern, die Verfolgung wieder auf, die dann auch bald, da der Räuber die Mündung eines Doppelgewehres seitens eines der Flurschützen auf sich gerichtet sah, mit seiner Gefangennehmung endigte. Daß hierbei der schwerverwundete Tillmann, den die Aufregung bis dahin allen Schmerz und Blutverlust hatte vergessen lassen, zunächst mit Hilfe eines tüchtigen Zaunpfehls ordentlich Privatjustiz übte, ist selbstverständlich. Die Strolche, von denen der eine aus Freiburg, der andere aus Gera ist resp. zu sein angeht, wurden Abends unter starker Bedeckung nach Paderborn ins Gerichtsgefängnis abgeliefert. Unter ihren Sachen befanden sich verschiedene Brecheisen, eine Menge Schlüssel, ca. 100 Kugelpatronen, zudem viele aus den Kirchendiebstählen herührende Gegenstände, etwa 49 Mk. in Pfennigen (aus den Opferstöcken), Bündel gestohlener Kleidungsstücke etc.

Amerika. Unter den Zwischendeckspassagieren des Dampfers „Wyoming“, der vorige Woche von Queensstown nach New-York abging, befanden sich 301 Mormonen unter Aufsicht von 15 Aeltesten. Die englischen Rekruten für die Salzseestadt waren in entschiedener Majorität, es waren ihrer 93, Männer, Frauen und Kinder. Zunächst kamen Skandinavier, Schotten, Schweizer und Deutsche. Unter der Gesellschaft befand sich eine Anzahl gutgekleideter, hübscher und intelligenter Mädchen.

Nachrichten aus Ottawa zufolge sind die Blood-Indianer der Crow Creek Agentur im nordwestlichen Territorium auf dem Kriegspfade, um die Ermordung von sechs ihrer Stammesangehörigen durch die Gros-Ventre-Indianer zu rächen. Sie tödteten 100 Weiße, unter

den, um meinen Platz bei Hofe zu behalten, öffnete ich Ohren und Gemüth den Predigern Ihrer protestantischen Majestät, die es sich in wahrer christlicher Liebe angelegen sein ließ, die Dunkelheit zu lichten, in der die Seelen ihrer Unterthanen schmachteten, — sondern aus wahrer, tiefer Ueberzeugung und innerem Bedürfnis. Der Katholizismus hatte keine Verhütung, keinen Frieden für mich. Das Papstthum hatte einen Mantel, der in Menschenblut getaucht war und mich zu bitter an das unglückliche Schicksal meiner armen Eltern erinnerte. Verfolgung und Unbulsamkeit waren die Dienerrinnen der römisch-katholischen Konfession. Das jüdische Blut, das in meinen Adern floß, häumte sich auf, wenn ich einem Mönche beichten sollte.

„Ich glaube dreist sagen zu dürfen, daß am Krönungstage der großen Königin kaum ein gläubiger Protestant in der geschmückten Kirche kniete, als der arme Zudebäder, dessen Meisterstück die königliche Bankettstiel schmückte. Meine Kunst fand Gnade vor der Herrin, die England groß machte. Ich wurde umbrängt von einer Menge junger Leute, die ich anlernen sollte, und die meine Mühe reichlich lohnnten. Es war der ausdrückliche Wunsch der Majestät, daß ich keinen Engländer abweisen möge, der Fähigkeit zu lernen zeige. Ich bekam so viele Schüler,

rechterhaltung des engen Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich einer ge-deihlichen Lösung entgegengeführt werden können. Sie fragen daher den Ministerpräsidenten, ob die Regierung es nicht für nothwendig halte, den beunruhigenden und aufregenden Gerüchten über eine angebliche Erschütterung dieses Bündnisses durch eine unzweideutige Erklärungen ins Gebiet der müßigen Erfindungen zu verweisen.

Zu ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete am Donnerstag Ministerpräsident Tisza die verschiedenen in der bulgarischen Frage vorliegenden Interpellationen. Er verwies darauf, daß hierunter einige Fragen seien, die, da sie sich auf eine schwebende Angelegenheit bezögen, von keiner Regierung beantwortet werden könnten. Der Minister wies die Annahme zurück, daß die Regierung die Abhebung des Fürsten von Bulgarien in Aussicht genommen habe oder von dem Attentate gegen denselben vorher unterrichtet gewesen sei. Es bestiehe kein Uebereinkommen mit Rußland in Betreff des auf der Balkanhalbinsel auszuübenden Einflusses, er sei der Meinung, daß die selbstständige Entwicklung jener Staaten zu fördern, und zu verhindern sei, daß der bleibende Einfluß einer einzigen fremden Macht platzgreife. In den Bündniß-Verträgen zu den fremden Mächten sei keine Veränderung eingetreten, mit Deutschland stände das Reich noch auf der alten Grundlage. Der Berliner Friedensakt werde noch heute als in Kraft stehend betrachtet, auch wenn die Türkei ihr Recht nicht in Anspruch nehme, sei kein Anderer zum einseitigen bewaffneten Einschreiten oder zur Aufstellung eines Protektorates berechtigt. Eine Aenderung in den staatsrechtlichen oder Machtverhältnissen der Balkanländer könne nur im Einvernehmen der Signatarmächte der Berliner Vertrages geschehen. — Diese Erklärungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Dänemark. In dem großen Viehstau des zur Herrschaft Birtelse gehörenden Hofes Hermitslevgaard in der nordjütischen Landschaft Bendtslyst ist der Milzbrand ausgebrochen. Energiische Maßregeln zur Verhütung der Verbreitung der Seuche wurden getroffen.

Oesterreich-Ungarn. In österreichischen Abgeordnetenhaus interpellirte am Mittwoch Heilsberg im Namen des deutschen Klubs über das deutsch-österreichische Bündniß. Die Interpellanten sprachen aus, daß sie dieses Bündniß als die feste, unerschütterliche Grundlage der äußeren Politik Oesterreichs betrachteten und daß sie der Ansicht sind, daß die orientalischen Wirren nur bei der Auf-

rechterhaltung des engen Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich einer ge-deihlichen Lösung entgegengeführt werden können. Sie fragen daher den Ministerpräsidenten, ob die Regierung es nicht für nothwendig halte, den beunruhigenden und aufregenden Gerüchten über eine angebliche Erschütterung dieses Bündnisses durch eine unzweideutige Erklärungen ins Gebiet der müßigen Erfindungen zu verweisen.

Zu ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete am Donnerstag Ministerpräsident Tisza die verschiedenen in der bulgarischen Frage vorliegenden Interpellationen. Er verwies darauf, daß hierunter einige Fragen seien, die, da sie sich auf eine schwebende Angelegenheit bezögen, von keiner Regierung beantwortet werden könnten. Der Minister wies die Annahme zurück, daß die Regierung die Abhebung des Fürsten von Bulgarien in Aussicht genommen habe oder von dem Attentate gegen denselben vorher unterrichtet gewesen sei. Es bestiehe kein Uebereinkommen mit Rußland in Betreff des auf der Balkanhalbinsel auszuübenden Einflusses, er sei der Meinung, daß die selbstständige Entwicklung jener Staaten zu fördern, und zu verhindern sei, daß der bleibende Einfluß einer einzigen fremden Macht platzgreife. In den Bündniß-Verträgen zu den fremden Mächten sei keine Veränderung eingetreten, mit Deutschland stände das Reich noch auf der alten Grundlage. Der Berliner Friedensakt werde noch heute als in Kraft stehend betrachtet, auch wenn die Türkei ihr Recht nicht in Anspruch nehme, sei kein Anderer zum einseitigen bewaffneten Einschreiten oder zur Aufstellung eines Protektorates berechtigt. Eine Aenderung in den staatsrechtlichen oder Machtverhältnissen der Balkanländer könne nur im Einvernehmen der Signatarmächte der Berliner Vertrages geschehen. — Diese Erklärungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

„Nach dem Tode der blutigen Maria und der Thronbesteigung der großen Elisabeth wurde ich ein ganzer und Frau Alice's Gatte. Nicht, wie Manche glaub-

ob es sich empfehlen werde, den Arbeitern den Betrag für die regelmäßige tägliche Mittagkost, die dann allerdings unter amtlicher Kontrolle in gutem Zustande und ausreichender Menge geliefert werden müßte, vom Lohn abzuziehen, um die Leute zum regelmäßigen Einnehmen warmen Mittagessens zu nöthigen. Von anderer Seite wird ein gemeinschaftliches Abkochen wie beim Militär empfohlen. Das Reich erhalte so die Garantie, daß jeder Einzelne durch die ihm dienliche kräftige Kost leistungsfähig und gesund erhalten wird. Die Natur des Kanal-Baues wird es mit sich bringen, daß an mehreren Stellen gleichzeitig mit der Herstellung des Kanalbettes begonnen wird. Für jeden Theil des Baues würde dann ein höherer inspizirender Beamter angestellt werden müssen, welcher die Bauausführung seitens des Unternehmers kontrollirt; ebenso wird man auch für jeden Bauabschnitt einen Beamten haben müssen, dem die Pflicht obliegt, darüber zu wachen, daß den Arbeitern seitens des Unternehmers ihr volles Recht wird, andererseits aber auch dafür sorgen, daß seitens der Arbeiter die Bedingungen erfüllt werden, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Gesundheit zu stellen sind. Dieser Klasse von Beamten würde auch die Wahrnehmung der laufenden Geschäfte für die Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter zu-fallen.

Der Landtag wird aller Voraussicht nach auch mit dem Schuldotationsgesetz beschäftigt werden. Von gut unterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß die für den Landtag bestimmten Gesetzentwürfe, soweit sie Angelegenheiten von Wichtigkeit betreffen, auch dem im Herbst einzuberufenden Staatsrath unterbreitet werden sollen. Dagegen verlautet vom Volkswirtschaftsrath nichts, und man schließt sich zu der Annahme gedrängt, daß die Regierung denselben allmählig einschleusen zu lassen beabsichtige.

Ausland.

Dänemark. In dem großen Viehstau des zur Herrschaft Birtelse gehörenden Hofes Hermitslevgaard in der nordjütischen Landschaft Bendtslyst ist der Milzbrand ausgebrochen. Energiische Maßregeln zur Verhütung der Verbreitung der Seuche wurden getroffen.

Oesterreich-Ungarn. In österreichischen Abgeordnetenhaus interpellirte am Mittwoch Heilsberg im Namen des deutschen Klubs über das deutsch-österreichische Bündniß. Die Interpellanten sprachen aus, daß sie dieses Bündniß als die feste, unerschütterliche Grundlage der äußeren Politik Oesterreichs betrachteten und daß sie der Ansicht sind, daß die orientalischen Wirren nur bei der Auf-

rechterhaltung des engen Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich einer ge-deihlichen Lösung entgegengeführt werden können. Sie fragen daher den Ministerpräsidenten, ob die Regierung es nicht für nothwendig halte, den beunruhigenden und aufregenden Gerüchten über eine angebliche Erschütterung dieses Bündnisses durch eine unzweideutige Erklärungen ins Gebiet der müßigen Erfindungen zu verweisen.

Zu ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete am Donnerstag Ministerpräsident Tisza die verschiedenen in der bulgarischen Frage vorliegenden Interpellationen. Er verwies darauf, daß hierunter einige Fragen seien, die, da sie sich auf eine schwebende Angelegenheit bezögen, von keiner Regierung beantwortet werden könnten. Der Minister wies die Annahme zurück, daß die Regierung die Abhebung des Fürsten von Bulgarien in Aussicht genommen habe oder von dem Attentate gegen denselben vorher unterrichtet gewesen sei. Es bestiehe kein Uebereinkommen mit Rußland in Betreff des auf der Balkanhalbinsel auszuübenden Einflusses, er sei der Meinung, daß die selbstständige Entwicklung jener Staaten zu fördern, und zu verhindern sei, daß der bleibende Einfluß einer einzigen fremden Macht platzgreife. In den Bündniß-Verträgen zu den fremden Mächten sei keine Veränderung eingetreten, mit Deutschland stände das Reich noch auf der alten Grundlage. Der Berliner Friedensakt werde noch heute als in Kraft stehend betrachtet, auch wenn die Türkei ihr Recht nicht in Anspruch nehme, sei kein Anderer zum einseitigen bewaffneten Einschreiten oder zur Aufstellung eines Protektorates berechtigt. Eine Aenderung in den staatsrechtlichen oder Machtverhältnissen der Balkanländer könne nur im Einvernehmen der Signatarmächte der Berliner Vertrages geschehen. — Diese Erklärungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

„Nach dem Tode der blutigen Maria und der Thronbesteigung der großen Elisabeth wurde ich ein ganzer und Frau Alice's Gatte. Nicht, wie Manche glaub-

